

ANMERKUNGEN ZUM PROTOKOLL DES ERSTEN RUNDEN TISCHS (Prot.#1.):

- Überarbeitung des Förderkonzepts für die Bildende Kunst fehle. (van Duiven/ Kulturnetz)
- Die städtische Institutionen kämen im Protokoll zu kurz; Bitte um diesbezügliche Nachbesserung: Institutionen mit Tradition, Strahlkraft und Internationalität, die der Stadt helfen. Die Stadt werde immer internationaler, wesentliche gesellschaftliche Fragen spiegeln sich in Bildender Kunst wider und würden durch den Museumsdienst vermittelt. Die Bildende Kunst repräsentiere insgesamt die Stadt Köln, auch nach außen. Unternehmen, die neu in die Stadt zögen, seien oft an einer Zusammenarbeit mit Inst. interessiert. (Kersting / Museum Ludwig)

STRUKTURELLE KOPPLUNG DES ETATS FÜR DIE FREIE SZENE AN DEN INSTITUTIONELLEN BEREICH

Intensiv wurde der Vorschlag diskutiert, den **Etat für die Förderung der Freien Szene verbindlich an die Entwicklung (konkreter: die Zuwächse) der Förderung im institutionellen Bereich zu koppeln**. Die Idee wurde kritisiert, speziell hinsichtlich ihrer Machbarkeit, dabei brachten jedoch auch die Kritiker tendenziell durchaus Sympathie zum Ausdruck. Lediglich eine Rückmeldung lautete: „Was soll das bringen?“

In die Abwägung wurden folgende Argumente eingebracht:

PRO:

- Erhöhungen für die Freie Szene seien ohne eine solche Kopplung de facto nicht möglich;
- Man könne so der Gefahr einer fortlaufenden Umverteilung gleichbleibender Töpfe entgegenwirken; prioritär zu behandeln sei die Forderung, dass einzelne Akteure nicht gegeneinander ausgespielt würden;
- Eine solche verbindliche Regelung schaffe zudem auch kämmerische Sicherheit.

VERMITTELND:

- Obwohl ideell gut und als Forderung nach Zuwachs unstrittig, so kaum umzusetzen;
- Charmante Idee mit vielen Detailrisiken => Man müsste also sehr präzise definieren, welche Etats als Grundlage einer prozentualen Berechnung dienen sollen.

CONTRA:

- Ein Blick auf den Kölner Haushalt verrate, dass es mehr Geld schlicht nicht geben werde;
- Das Vorhaben werde absehbar an mangelnder Machbarkeit scheitern;
- Verteilungskämpfe ließen sich nicht vermeiden und würden bereits mit den notwendigen Priorisierungsprozessen beginnen.

FÖRDERKONZEPT KUNST

Bekräftigt wurde der Wunsch nach einer Überarbeitung des aktuellen FÖRDERKONZEPTs KUNST, denn dieses sei mit Forderungen verknüpft, die im ersten Runden Tisch formuliert worden waren:

- Bedeutung der Forderung nach FLEXIBILITÄT im Protokoll des ersten Runden Tischs:
 - außerhalb weniger fixer Vergabetermine;
 - Möglichkeit der Jahresförderung;
 - Mode, Design und Architektur sollten in das Förderkonzept aufgenommen werden: Man wisse, dass sie Teil der kreativen Szene sind, doch heißt es immer wieder: „Das ist nicht zweckfrei, also ist das keine Kunst!“

Als beispielhaft für die Notwendigkeit eines solchen Schritts wurde die Veranstaltungsreihe „Kunstgäste“ im KulturBunker Mülheim angeführt.

Seitens der Verwaltung wurde die Wichtigkeit dieser Ansätze anerkannt, verbunden mit dem Hinweis, sie gingen letztlich über das vorhandene FÖRDERKONZEPT hinaus. Möglicherweise seien diese Ideen kombinierbar mit der Einrichtung eines Feuerwehrtopfes.

STADTGESELLSCHAFT

Hinsichtlich der postulierten gesellschaftlichen Wirksamkeit herrschte große Einigkeit, dass **Kunst und Kultur zentrale Schnittstelle der Entwicklungen der Stadtgesellschaft** bilden - egal, ob frei oder institutionell. Wenn die Stadt wachse, müsse es selbstverständlich sein, dass für neu entwickelte Gebiete die Kultur mitgedacht wird als Teil der Stadtentwicklung. Es ist aber eher eine Tendenz festzustellen, Kultur zu zentralisieren. Kultur gehört in alle Stadtviertel und muss dort Fläche für sich reklamieren.

Die Kölner Stadtgesellschaft habe zwei große, bestimmende Problemfelder:

1. Überalterung
2. Integration/Migration

- => Wird die zukünftige Rolle von Kunst & Kultur dort liegen, wo sie **integrativ** wirken? *"Die Aufgabe der Kultur ist es, diese Gräben zu überbrücken und das ist die Rolle, die wir spielen müssen."*
- Hier regte sich Widerspruch: Nein, Kunst & Kultur seien per se kommunikativ, schafften öffentliche Begegnungen und wirkten (abstrakt) identitätsstiftend.
- Kunst sucht sich ihre Aufgaben und diese Aufgaben erfüllt sie aus sich heraus. Kunst wird aber weder voraussetzungslos finanziert, noch für konkrete Aufgaben - sondern oft einfach gar nicht, trotz der Erfüllung eben dieser Aufgaben.
- Leistung & Wert von Kunst & Kultur dürfen nicht anhand eines Zwecks bestimmt werden; niemals instrumentalisiert werden.
- => Die verfassungsgemäße Zweckfreiheit (Art. 5 GG) müsse über allem stehen!
- Damit verfange man aber im vertrauten Dilemma von **Zweckfreiheit <=> Zweckbindung**.
- Angesichts dessen sei es umso entscheidender, niemals aus dem Blick zu verlieren, dass es eine zentrale Aufgabe von Kulturpolitik und -förderung sei, die Vielfalt der Gesamtszene, inkl. Institutionen und Freien, von Messe bis Galerie zu erhalten!

BEDARFE: WAS BRAUCHT'S?

Welche Bedarfe sind festzustellen, wenn es um den Erhalt kultureller Vielfalt und um die Situation der Kulturschaffenden geht, bzw. was könnte getan werden im Sinne dieses Ziels? Ohne eingehende Diskussion wurden mehrere Anregungen geäußert:

- **Aufträge & Ankäufe für Künstler*innen!**
- Gestaltung von Vorgaben / Vorschriften:
- Die Stadt habe insgesamt wenig Geld für Ankäufe und Aufträge, für Bauten aber werde viel Geld ausgegeben und deswegen solle ein bestimmter Prozentsatz von diesem Geld davon auch an die Künstler*innen gehen. => Mittel, die der Kunst im Zusammenhang mit Stadtentwicklung, Kunst am Bau und ähnlichem zufließen sollen.
- **Geld / Mittel für Aufträge an Künstler*innen bei öffentlichen Baumaßnahmen bzw. im Bereich Kunst am Bau**, die so zudem als neue Finanzierungsform verstanden werden könnte!
 - Künstler*innen würden dadurch nicht nur gefördert, sondern auch sichtbar.
- Das gebe es in anderen Städten schon oder sei dort angedacht.
- Am Beispiel der Städte München und Mannheim wurde die Installation einer Person mit Schnittstellenfunktionen diskutiert: Jemand, der sich auf die freie Szene konzentriert, der vermittelt, aber auch die Akteure kennt, der die Veranstaltungen besucht und ge- & erkannt wird; ein Ermöglicher.
- Wäre das ein Vorbild: jemand nach dem Beispiel von München oder sprechen wir über jemanden, der nur im Hintergrund wirkt? Zumindest das in den Raum geworfene Wort „Intendant“ stieß auf Ablehnung.

INTERDISZIPLINARITÄT / KATEGORIEN / KOORDINIERUNGSSTELLE / DIGITALISIERUNG

Wenn es konkret an Auftrags- bzw. Projektvergaben geht, dann gebe es eine Reihe struktureller Probleme, wurde berichtet. Diese lägen vielfach - und durchaus exemplarisch - im Bereich Inter- oder Transdisziplinarität:

- Vielfach forderten Projektausschreibungen sinngemäß: *"Macht was Verrücktes!"* Formuliere man seine Ideen davon aber in Konzept-Texten, laute die Reaktion der Jürs oft: „Hä?“

- Einzelne Teilnehmer*innen, besonders aus dem Kreise der städtischen Institutionen, äußerten Erstaunen: Das sei doch in Köln längst anerkannt?!
 - Auch von positiven Erfahrungen wurde berichtet.
- Zugleich gab es deutliche Bestätigungen von mehreren Seiten:
 - Transdisziplinäres sei vielfach gewünscht, habe es aber grundsätzlich schwer.
 - Man werde oft nicht akzeptiert mit seinen Vorschlägen.

Aus der Verwaltung wurde bestätigt, dass es Probleme gebe - mit Kategorien und deren Grenzen, mit Beiräten und deren Spezialisierungen und individuellen Haltungen.

Sollte man also KATEGORIEN möglicherweise ganz neu denken?

Oder reiche es womöglich aus, lediglich die Begriffe zu schärfen? Der Begriff „Performance“ komme beispielsweise in mind. 3 Kategorien von und da könne es schon mal vorkommen, dass man von Kategorie zu Kategorie weitergereicht werde, um letzten Endes an deren Grenzen zu scheitern.

- Unter den gegebenen Bedingungen könnte es sich als hilfreich erweisen,
 - Förderkonzepte offen(er) zu formulieren und bspw. mehrere Kategorien zu benennen;
 - die Begriffe zu schärfen (s.o.).
 - spezielle Töpfe für interdisziplinäre Arbeiten / Projekte weiterzuentwickeln.

Auch durch die beim ersten Runden Tisch diskutierte **Einrichtung einer Koordinierungsstelle für VERMITTLUNG** könne in diesem Bereich Wesentliches geleistet werden; eine solche Stelle sollte nicht zuletzt als Übersetzer und Mittler fungieren.

- Grundsätzlich sei Sprache entscheidend, d.h. **Niederschwelligkeit und Hilfsangebote seien dringend vonnöten!**
- Eine solche Koordinierungsstelle müsse nicht zwingend an eine Person gebunden werden, sondern könne als Wissenspool mit mehreren Personen dahinter aufgesetzt werden.
- Man sollte auf die Chancen der Digitalisierung zurückgreifen
 - und eine Koordinationsstelle eher vernetzend und vermittelnd begreifen,
 - während man die Potenziale der digitalen Welt nutze, einfach und effizient Strukturen aufzubauen.
- Es sei nicht selbstverständlich davon auszugehen, dass eine Koordinierungsstelle, so sie denn komme, mit Personal und/oder Mitteln verknüpft sei.

Zudem sei Vorsicht geboten, da aktuell **mindestens 3 verschiedene Konzepte von Koordinierungsstellen** im Raum stünden.

- Eines dieser Konzepte sei das einer **Raumkoordinierungsstelle**.
 - Eine solche sollte sicher digital sein bzw. arbeiten, müsse aber unbedingt mit einer Person versehen sein.
 - Die Aufgabe einer solchen Stelle müsse nicht zuletzt darin liegen, Räume zu sichern im Sinne des Kulturellen Erbes.
- Im Protokoll des ersten Runden Tisches werde eine **stadtteilbezogene Koordinierungsstelle** gefordert; das solle man beibehalten.
- Diese könne bei Anträgen helfen und bei der Raumsuche, hier könnten verschiedene Forderungen zusammenlaufen, z.B. spartenübergreifende Hilfestruktur und Dezentralisierung

Im Zuge der **Digitalisierung**, die die Kulturschaffenden gelegentlich überfordere, gebe es dringenden Handlungsbedarf in einigen bislang wenig wahrgenommenen Bereichen:

- Der städtische Technikpool müsse ausweitert werden,
- wünschenswert seien (mit)nutzbare Werkstätten, die Neue-Medien-Arbeit ermöglichen;
- Diese sollten idealerweise gleich als potenzielle Mietwerkstätten gedacht werden.

PARTIZIPATION & TEILHABE

Von der VHS als städtischer Institution kam der Wunsch nach einer Prioritätenliste; es gelte grundsätzlich zu überlegen, wo was wie zu stärken sei. Dabei sei es wichtig,

- nicht auf einen unwahrscheinlichen Geldregen zu hoffen;
- sich selbst in Strukturen und Kausalitäten zu verorten, um Potenziale zu entdecken;
- blinde Flecken im Gesamtbild auszumachen:

- Bislang fehlten „fremde“ Kulturen überwiegend in Überlegungen und Verlautbarungen.
- Dringend müsse zudem der Strukturwandel im Veedel mitgedacht werden.

Dieser Vorstoß wurde von der Verwaltung aufgenommen: Man verstehe das als Plädoyer, den Weg weiterzugehen, dabei ein Stück weit die Kategoriengrenzen hinter sich zu lassen.

RÄUME / KUNSTHALLE

Ein größerer Teil des RT widmete sich dem Thema **Raumbedarf**, das sich als für alle im RT-Zuschnitt vertretenen Sparten von erheblicher Bedeutung erwies.

- Menschen seien grundsätzlich durch einen existenziellen Bedarf nach Kultur gekennzeichnet; Voraussetzung für die Möglichkeit von Kultur aber sei das Vorhandensein geeigneter und verfügbarer Räume.
- Dabei müsse man die Veedel in den Blick nehmen: *"Die Menschen sind im Veedel, also müssen auch die Räume dort vorhanden sein!"*
- Daraus ergebe sich zwingend die Forderung nach **Dezentralisierung** anstelle weiterer Zentralisierung.
- Stadt & Stadtgesellschaft befänden sich in vielerlei Hinsicht im Umbruch: Städtebau und Stadtentwicklung seien nur zwei denkbare Perspektiven auf diesen Wandel. Unbedingt auf der Agenda haben müsse man dabei stets den Aspekt der „Brennglasrolle von Kunst & Kultur“.
- Aus der Runde wurde vom schmerzlichen Verlust von Atelieregemeinschaften mit Projekträumen berichtet, die oft aufgrund wegfallender Förderungen verloren gegangen seien.
- Viele solcher kleiner Orte seien Orte des Austauschs mit Laborcharakter - Orte für Möglichkeiten; ihr Überleben hänge an möglichst flexiblen Förderungen.
- Man könne diese Themen nicht verhandeln, ohne wirtschaftliche Aspekte zu berücksichtigen!
- Dabei müsse man auch auf die sog. „Leuchttürme“ blicken, denn die generierten Umsätze („Umwegrentabilität“); dieser Zusammenhang sei vielfach belegt und verallgemeinerbar.

Deutlich uneinheitlicher war die Reaktion auf die Frage, ob Köln eine **Kunsthalle** brauche.

- **MEINUNGSBILD** „Braucht Köln eine Kunsthalle?": 17 JA, 4 NEIN
- Neben nachdrücklicher Zustimmung war auch ein klares Nein zu vernehmen: Der Abriss der Haubrich-Kunsthalle sei eine große Schande gewesen. Die Halle sei eine sehr wichtige Spielstätte für die städtischen Museen gewesen, die mit dem Abbruch vollständig verloren gegangen sei. Viele wichtige Ausstellungen hätten dort stattgefunden. Und doch gebe es "die Räume und auch das Programm" in Köln nach wie vor - allerdings strukturell vollkommen unterfinanziert!
- Die erheblichen Kosten einer Kunsthalle würden das Geld an anderen Stellen wegnehmen.
- Gegen die Forderung, das Gebäude des (alten) **Rautenstrauch-Joest-Museum** am Ubierring wieder kulturell nutzbar machen, gab es lediglich strategischen Widerspruch: Das RJS liege sehr zentral; das widerspreche ganz klar **der Forderung nach Dezentralisierung und einem entschiedenen Gang in die Veedel!**
- Speziell die Renovierung des alten Rautenstrauch-Joest-Museum würde Millionen kosten, wurde eingewandt, und auch die Unterhaltungskosten wären sehr hoch.
- Daher müsse priorisiert werden: Zunächst müsse **Vorhandenes erhalten** werden; neue Großprojekte stünden dem eher entgegen.

In der Abwägung von Gründen für oder gegen eine Kunsthalle wurde es grundsätzlich:
Wir bräuchten nicht zuletzt **offene, zugängliche und größere Räume**:

- Anhand der Musik könne man sehen, dass Räume Gelegenheiten schaffen und die Chance bieten, Strahlkraft zu entwickeln!
 - Die Musik entwickle größere Strahlkraft durch die Möglichkeit Festivals zu veranstalten und zeigen zu können, was es an Musik gibt.
 - In der und für die Kunst gebe es Museen und den Kunstmarkt, aber keinerlei Räume, in denen man etwa ein Festival veranstalten könnte.
- Für Bildende Kunst gebe es keine Räume, die, wie gefordert, offen, zugänglich und groß sind.
- Sowohl die Temporary Gallery als auch der Kölnische Kunstverein machten zeitgenössisches und interessantes Programm, doch ...

- die Temporary Gallery könne diese Lücke nicht füllen;
- der Kölnische Kunstverein wiederum sei kuratiert und nicht offen.
- Schon die Ausstellungen in den städtischen Museen könne die Stadt kaum finanzieren, man brauche schlicht mehr Geld.

Sollte dieser dringend benötigte Ort also in Form einer Kunsthalle kommen, dann gäbe es für ihn neben Ausstellungen weitere Möglichkeiten; er könne beispielsweise als **Anlauf- und Treffpunkt** für freie Künstler und nicht zuletzt als **Labor, Ideenschmiede** und **Treffpunkt** dienen!

- Dafür könnte die Halle Kalk in Betracht gezogen werden.
 - Damit würde man ja zugleich dezentral agieren und der Forderung genügen, die Veedel nicht aus dem Blick zu verlieren.
 - Zudem seien dort bereits Ateliers und Ausstellungsmöglichkeiten, dort entwickle es sich gerade gut.
- Man müsse auch dieses Thema wirtschaftlich denken: Eine für freie Zwecke zur Verfügung stehende Kunsthalle sei möglicherweise kaum tragfähig; das Geld definitiv anderswo verloren! Das gelte zumal für die geforderte Nachnutzung des RJS!
- Der **Bedarf sei offensichtlich da, und er sei erheblich!** Und auf die immer wieder ins Spiel gebrachten *"leerstehende Baumärkte"*, nach Beispiel des Interims des Schauspiels Dortmund, gebe es derzeit, sofern überhaupt vorhanden, nunmal keinen (rechtlichen / verwaltungstechnischen) Zugriff ...
- Eine Kunsthalle müsste als Idee ganz anders und vollkommen neu gedacht werden; als positives Beispiel könne Kamnagel/Hamburg dienen - als Ort der Begegnung.
- Man müsse nicht versuchen das zu toppen, was schon existiert, sondern das Vorhandene "richtig zu nutzen".

Zusatz vom 14.9.2017:

Thesenpapier der Internationalen Photoszene – Vertreterin musste Teilnahme kurzfristig absagen

Fortentwicklung des Kulturentwicklungsplans der Stadt Köln // Lenungskreistreffen 14.9.2017

Themen&Thesen der Internationalen Photoszene Köln:

(Heide Häusler für die Internationale Photoszene Köln, 14.9.2017)

- Wie sehen Sie die Rolle von Kunst und Kultur perspektivisch in der sich wandelnden Kölner Stadtgesellschaft?

Kunst und Kultur sind die wesentlichen Bereiche einer sich wandelnden Stadtgesellschaft, in denen Raum für ihre Reflektion und Auseinandersetzung entsteht.

- Welche Bedeutung hat Ihre Sparte für die Stadtgesellschaft?

Die Fotografie gilt als Leitmedium unserer Zeit. In Ihrem Charakter, weit mehr als „nur“ Kunst zu sein, spiegelt und verhandelt die Fotografie gesamtgesellschaftliche Themen und Fragestellungen und ist somit ein wichtiges Mittel, den Wandel der Kölner Stadtgesellschaft zu begleiten - auf künstlerischer und auch dokumentarischer Ebene.

- Wo sehen Sie Ihre Sparte/ Ihr Thema im Jahr 2025?

Die Fotografie ist durch den Wandel in der digitalen Welt noch radikaler und umfassender in unseren Alltag gerückt. Umso wichtiger ist es, einen Umgang mit ihr zu lehren und zu reflektieren. Die Fotografie als Kunstgenre **und** als visuelles Dokumentationsmedium wird im Jahr 2025 in einer großen Themenvielfalt und auf internationalem Level in der Stadt Köln

diskutiert und verhandelt. Ausstellungen, Symposien, Publikationen, ein Festival - all diese Projekte arbeiten in der Auseinandersetzung mit der Fotografie und richten sich an die lokale und regionale Bevölkerung, ziehen aber auch internationales Kunst- und Kulturpublikum an.

- Wo sehen Sie Ihre Sparte im zeitgenössischen Diskurs und wo sehen Sie projektübergreifende gemeinsame Zukunftsperspektiven für alle Akteure und Akteurinnen Ihrer Sparte?

S.o.: Fotografie ist DAS Leitmedium unserer Zeit, sie anzuwenden, zu lesen und zu reflektieren sind u.a. die Aufgabenstellungen der Internationalen Photoszene Köln. Als „demokratisches“ Medium sind der Fotografie die Eigenschaften inne, in vielen Sparten Anwendung zu finden. Aus diesem Grund ermöglicht es das Medium der Fotografie projektübergreifende und genreübergreifende Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Ein gemeinsames Festival der Fotografie verbindet alle Akteure und Akteurinnen der Stadt in diesem Bereich - vom Museum, über die Galerie bis hin zum Kunstverein und dem Offspace (zuletzt über 100 Teilnehmer/Ausstellungen beim Fotofestival 2016) - und bringt sie in einen lebendigen und fruchtbaren Austausch.

- Inwieweit spielt interdisziplinäre Arbeit für Sie eine Rolle?

Interdisziplinarität ist eine wesentliche Eigenschaft des Mediums Fotografie. Durch diese Eigenschaft ist die Internationale Photoszene Köln in der Lage, immer wieder neue, spannende Projekte zu entwickeln und zur Diskussion zu bringen.

- Welche Schwerpunkte möchten Sie in Ihrer (künstlerischen /kulturvermittelnden) Arbeit künftig setzen und was brauchen Sie jetzt dafür?

Die Internationale Photoszene Köln möchte weiterhin das Potential der Stadt Köln im Bereich der Fotografie sichtbar machen und in Projekten und Publikationen auf internationaler Ebene präsentieren. Zum einen soll das Fotofestival weiter auf internationaler, künstlerischer Ebene und auf internationalem Museumsniveau ausgebaut werden und zum anderen sollen laufende Projekte auch zwischen den Festivalsausgaben weiterentwickelt werden: Fotografie als zentrale Einheit in der kulturellen Bildung zur Schulung der Medienkompetenz; regelmäßige Publikation der Aktivitäten zur Fotografie in Köln über das Magazin L.Fritz hinaus; Sichtbarmachung des reichen Fotografiepotentials der Stadt Köln in den Archiven durch eine Publikation; Förderung des künstlerischen Nachwuchs durch Portfolio Reviews etc.

Ferne Ziele: Zentrum für Fotografie / Museum für Fotografie / Messe für Fotografie (Vorbild Paris Photo) // Fotografie als Standortmerkmal ausbauen und klar definieren!

Gebraucht werden:

eine klare Positionierung der Stadt hinsichtlich der Fotografie als wesentlicher, kulturpolitischer Standortfaktor (wie im KEP 2009), Stabilität auf Finanzebene, Etatisierung/Institutionalisierung der Photoszene Köln zum Einrichten einer Geschäftsstelle, Langfristige Planungssicherheit, die Stadt als festen Partner und Förderer auf inhaltlicher und finanzieller Ebene

- Wie wird Ihre Institution / Ihr Projekt / Ihre Arbeit wahrgenommen (von Ihrem Publikum, von der Verwaltung, von der Politik, von der Presse, überregional und international)? Sollte sich etwas daran ändern?

Der Generationswechsel, der innerhalb des Leitungsteams der Photoszene Köln 2013 vollzogen wurde, ist in der Szene und der Presse sehr positiv aufgenommen wurden. Das Publikum konnte gemäß der eigen formulierten Zielvorgaben deutlich verjüngt werden und

durch eine Internationalität der Projekte konnte die insgesamt Reichweite der Projekte ausgebaut werden. Vor allem das zweisprachige Magazin L.Fritz, das lokal, regional und international an wichtigen Fotografiezentralen vertrieben wird, ist sehr positiv aufgenommen. Zur Verwaltung/zum Kulturamt besteht ein vertrauensvoller und langjähriger Kontakt. Jedoch sind die Zuschüsse für die Photoszene nicht gleichgeblieben oder gar gestiegen, im Gegenteil - sie sind zu vergangenen Ausgaben reduziert. Wünschenswert wäre ein noch intensiverer Austausch im kollegialen Kontakt, um gemeinsam für eine starke Kulturmarke der Fotografie in Köln zu arbeiten - vor allem auch mit Blick auf die Nachbarstadt Düsseldorf, in der zurzeit (August/September 2017) die Etablierung und der Ausbau des Photoweekends und eines Fotofestivals intensiv auf höchster kommunalpolitischer Ebene diskutiert wird.

- Wie verhalten sich Arbeitsweisen der Städtischen Institute und der Freien Szene zueinander?

Ausnahmslos ist die Zusammenarbeit zwischen unserer Einrichtung und den Museen der Stadt Köln sehr gut. Gerade aus den Kooperationen mit den Instituten wie dem Museum Ludwig, dem MAKK oder dem Rautenstrauch-Joest-Museum entstehen gute Projekte und Initiativen für die Photoszene Köln.

- Inwieweit werden Querschnittthemen wie Inklusion, Partizipation und Teilhabe oder Digitalisierung innerhalb Ihrer Institution/ Ihres Projektes

Die Photoszene Köln bringt bei jeder Ausgabe des Fotofestivals ein partizipatorisches Projekt in Umlauf - z.B. Fotowettbewerbe, Workshops o.ä. Die Teilhabe der Stadtgesellschaft an den Projekten ist sehr essentiell. So werden Teile von Ausstellungen immer wieder in den öffentlichen Raum getragen.

Die Digitalisierung im Bereich der Fotografie hat weitreichende Folgen: Zum einen in Bezug auf die Entstehung von Fotografie (Kamera vs Smartphone) als auch in Bezug auf den Vertrieb oder das Teilen von fotografischen Inhalten im Netz. Beide Bereiche werden von der Internationalen Photoszene grundlegend in den Projekten mitgedacht.

Zusatz!

Im Übrigen wird dem letzten Kulturentwicklungsplan und den dort festgehaltenen Themen und Zielen der Internationalen Photoszene Köln weiterhin Nachdruck verliehen:

Auszug aus KEP 2009, Charta, S. 40ff:

„Köln ist seit Beginn der 50er Jahre das Zentrum der Fotografie in Deutschland, ja die Stadt wird zuweilen auch als „Welthauptstadt der Fotografie“ bezeichnet. Zum einen dank der von Bruno Uhl und L. Fritz Gruber 1950 ins Leben gerufenen Foto-Messe photokina, die mittlerweile weltweit wichtigste Fotomesse, zum anderen dank Organisationen wie der Deutschen Gesellschaft für Photographie (DGPh) und einer großen Menge an auf Fotografie spezialisierten Galerien und öffentlichen beziehungsweise privaten Sammlungen in Köln. Außerdem entwickelt sich die in den 80er Jahren ins Leben gerufene „Internationale Photoszene Köln“ in den letzten Jahren in enger Kooperation mit der photokina zum international ausstrahlenden Fotografie-Festival.

Köln bezeichnet sich nicht nur zu Recht als Stadt der Bildenden Kunst, sie hat auch das Potenzial zu einer der wichtigsten Städte für Fotografie in Europa zu werden. Heute gibt es in Köln allein drei Institutionen mit viel beachteten Fotosammlungen: Das Museum Ludwig der Stadt Köln verfügt über eine hervorragende Fotosammlung, deren Grundstock die Agfa Foto Historama Sammlung und die Sammlung Gruber bilden. Eine ebenfalls bedeutende Sammlung besitzt die photographische Sammlung der SK Stiftung Kultur der Sparkasse KölnBonn. Eine dritte wichtige Fotosammlung besitzt das Kölnische Stadtmuseum. Neben diesen bekannten Sammlungen besitzen auch viele Kölner Institutionen Fotografien in großen Mengen. Nicht nur Museen, auch

Wirtschaftsarchive und Interessensverbände, private, öffentliche und halböffentliche Institutionen, Sport- und Karnevalsvereine, Hochschulen und Kirchen haben vielfach Fotografien gesammelt – insgesamt mehr als 30 Foto-Archivbestände. Ferner gibt es auf dem Gebiet der Fotografie mehrere Stiftungen: Das Forum für Fotografie sowie die Alfred Erhardt Stiftung.

_3

Es gilt dieses reiche Angebot an künstlerischer Fotografie in der Stadt verstärkt nach außen zu tragen und dauerhaft zu präsentieren. Dafür muss die „Internationale Photoszene“ dauerhaft wachsen, sich noch mehr als bisher mit der Weltmesse photokina verschränken und so die gesamte Stadt mit all ihren Kunstinstitutionen mit Fotografie bespielen. Ziel muss es sein, neben der „Paris Photo“, das internationale Fotofestival in Europa zu werden. Ein Desiderat für Köln als Stadt der Fotografie sollte außerdem ein eigenes Fotografie-Museum wie in Hamburg oder München sein, das die gesamten existierenden Archive der Stadt unter einem Dach bündelt und dauerhaft präsentiert.“

Auszug aus KEP 2009, Maßnahmenkatalog, Seite 38/39:

„Laufende Maßnahme: Fotografie als Standortfaktor, Träger: Kulturrat

Die „Internationale Photoszene“ muss als internationales Fotofestival etabliert und weiterentwickelt werden. Auf dem Gebiet der Fotografie sollte das anspruchsvolle Konzept der Internationalen Photoszene Köln die Bedeutung von Köln als Fotostadt zukünftig noch steigern. Außer der Kompilierung aller parallel zur photokina stattfindenden Aktivitäten auf dem Gebiet der Fotografie in Form eines Guides setzte sich der Verein 2007 das Ziel, eigene Aktivitäten zu entwickeln, wie z. B. die „photographers night“, Seminare, Vorträge etc. 2008 fand die Internationale Photoszene Köln zum 19. Male statt und ließ Köln in den Monaten September/Oktober zum internationalen Treffpunkt für Fotografie werden.

- Mittelfristig sind vom Verein selbst kuratierte Ausstellungen, Symposien und Kooperationen mit ähnlichen Fotografie-Projekten in anderen europäischen Ländern geplant. Für eine Internationalisierung der Photoszene sind deshalb zusätzliche finanzielle Mittel notwendig.

- Für das Sichtbarmachen der aktuellen fotografischen Entwicklung und der Sammlertätigkeiten auf dem Gebiet der Fotografie in Köln in den letzten 160 Jahren soll eine Dokumentation erscheinen. Diese Dokumentation sollte die verschiedenen Fotoarchive für ein Fachpublikum greif- und nutzbar machen und wenigstens einen Teil der unbekannten Archivschätze in Ausstellungen der breiteren Öffentlichkeit vorstellen.

Kosten (alle zwei Jahre): ca. 80.000 Euro“

_4